Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 68 (1974)
Heft: 9

Rubrik: Fragezeichen zu einer Bildreportage über die Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GZ

Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
68. Jahrgang 1. Mai 1974 Nummer 9

Fragezeichen zu einer Bildreportage über die Gehörlosen

Die von einem angesehenen Oltener Verlag herausgegebene Familien Wochenschrift *«Sonntag»* brachte in Nr. 5 vom 30. Januar 1974 eine reichbebilderte Reportage über Sinn und Zweck des Gehörlosenzentrums in Zürich-Oerlikon.

Es ist hocherfreulich, dass sich die Redaktion einer so weitverbreiteten und vielgelesenen Wochenzeitschrift in den Dienst der immer notwendigen Aufklärung und Information stellt. Leider kann man aber an dieser Reportage keine restlose Freude haben. Denn sie enthält einen Abschnitt, dessen Inhalt den Tatsachen nicht ganz entspricht. Es handelt sich um den Abschnitt unter dem Titel:

«Auch an die erwachsenen Gehörlosen denken»

Hier wird eingangs berichtet, dass das Zentrum auch den Erwachsenen und älteren Gehörlosen dient. Und dann heisst es wörtlich weiter:

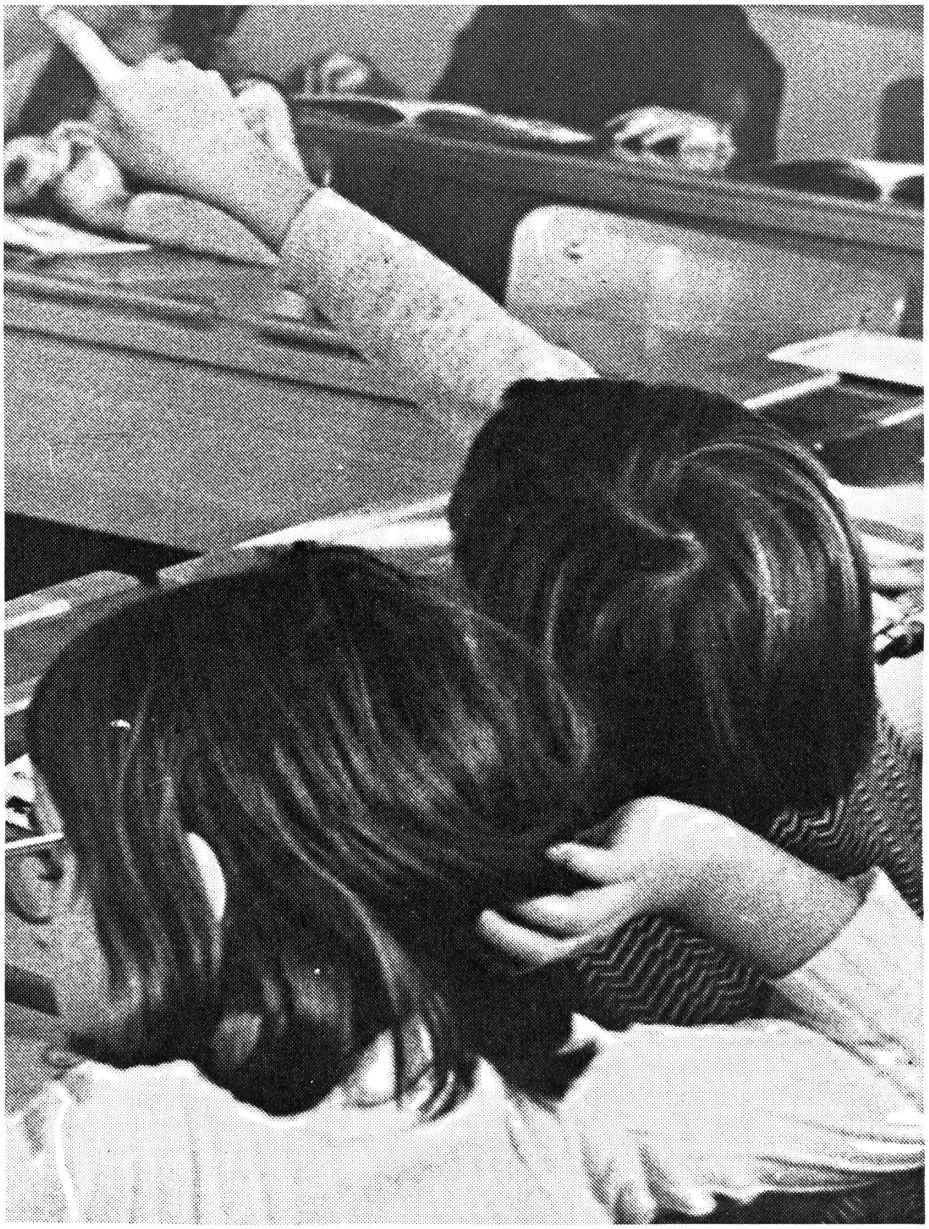
«Gerade um die älteren Gehörlosen muss man sich stark kümmern, weil sie zu einer Zeit geboren wurden und aufwuchsen, als man noch von Taubstummen sprach und diese wie geistig Behinderte behandelte, sie in Anstalten und Heime steckte oder als billige Arbeitskräfte ausnützte. *Man hat ihnen den Glauben eingepflanzt, dass sie unserer Gesellschaft nur hinderlich seien und dass sie darum abgesondert werden müssten.* (Vom «GZ»-Redaktor hervorgehoben.) Solches Gedankengut ist leider heute vielerorts gang und gäbe.» Usw.

Was ist daran wahr?

Es ist wahr, dass früher Gehörlose sehr häufig als billige Arbeitskräfte ausgenützt wurden. Nicht nur fremde Arbeitgeber handelten so. Auch eigene Familienangehörige und Verwandte handelten oft gegenüber den in ihren Familienbetrieben beschäftigten Gehörlosen nicht besser und gerechter. Erst in den letzten Jahrzehnten ist es allgemein anders geworden. Daran ist nicht zuletzt der grosse Mangel an Arbeitskräften schuld. Die Arbeitgeber können es nicht mehr wagen, gleichwertige Leistungen schlechter zu entlöhnen, nur weil ein Arbeitnehmer gehörlos ist. Und wenn Gehörlose heute noch so ausgenützt werden, finden sie Rat und Schutz bei den gutausgebauten Fürsorge- und Beratungsstellen.

Es ist nur teilweise wahr, dass man früher Gehörlose einfach in Anstalten und Heime steckte. Es ist nur wahr, dass früher *mehr* Gehörlose in Bürgerheimen, Armenhäusern und ähnlichen Anstalten untergebracht waren. Aber dies hatte meist einen besonderen Grund, den der Reporter, d. h. sein Gewährsmann oder Auskunftgeber, nicht gesagt hat. Früher sassen nämlich in den Taubstummenschulen sehr viel mehr auch geistig stark behinderte Kinder als heute. Schon die erste schweizerische Taubstummenlehrerkonferenz im Jahre 1848 beschäftigte sich mit diesem Problem. Seither stand das Thema «Schwachbegabte und schwachsinnige taubstumme Kinder» immer wieder auf der Traktandenliste. Aber es dauerte bis zum Jahre 1905, bis die erste deutschschweizerische Anstalt für «bildungsfähige schwachbegabte taubstumme oder schwerhörende Kinder» im Schloss Turbenthal eröffnet werden konnte. (Sie konnte später wieder aufgehoben werden.)

Es ist ganz klar, dass solche Kinder auch nach mehrjährigem Aufenthalt in den Taubstummenschulen nie vollerwerbsfähig und selbständig wurden. Die einen fanden später Geborgenheit im Elternhaus oder den Familien ihrer Geschwi-



Am ersten Schultag

ster. Für die andern gab es damals eben keine andere Lösung als die Aufnahme in einer Anstalt oder einem Heim.
Es ist aber völlig unwahr, dass man früher den Gehörlosen den Glauben eingepflanzt habe, dass sie unserer Gesellschaft nur hinderlich seien und dass sie darum abgesondert werden müssten! Dies ist nicht nur unwahr, sondern beinahe eine Verleumdung gegenüber Generationen von Taubstummenlehrern. Früher kannte man das Wort «Integration» (=Eingliederung in die Gesellschaft der Hörenden) nicht. Aber sie war seit jeher das hohe und edle Ziel aller Taubstummenbildung. Und dieses Ziel wurde dort, wo es überhaupt möglich war, erstaunlich weitgehend erreicht. Die Stellung eines grossen Teils der heute lebenden älteren Gehörlosen ist ein Beweis dafür. Ich kenne eine grosse Zahl von älteren Gehörlosen in der ganzen Schweiz, die dank der gründlichen, auf das genannte Ziel gerichteten früheren Ausbildung in den Taubstummenschulen wahrscheinlich viel stärker integriert sind als manche Gehörlose der jüngeren Generation.
Es stimmt auch nicht, dass solches Gedankengut (Absonderung der Gehörlosen) noch heute vielerorts gang und gäbe (= weitverbreitet) ist. Das Gegenteil ist wahr. Es gibt ganz andere Gründe dafür, warum die *volle* Integration der Gehörlosen in die Gesellschaft trotz vielseitigen Bemühungen aller Art wahrscheinlich ein Wunschtraum bleiben wird. Ro.

Die ersten weissen Siedler in den USA

Schluss von Nr. 8

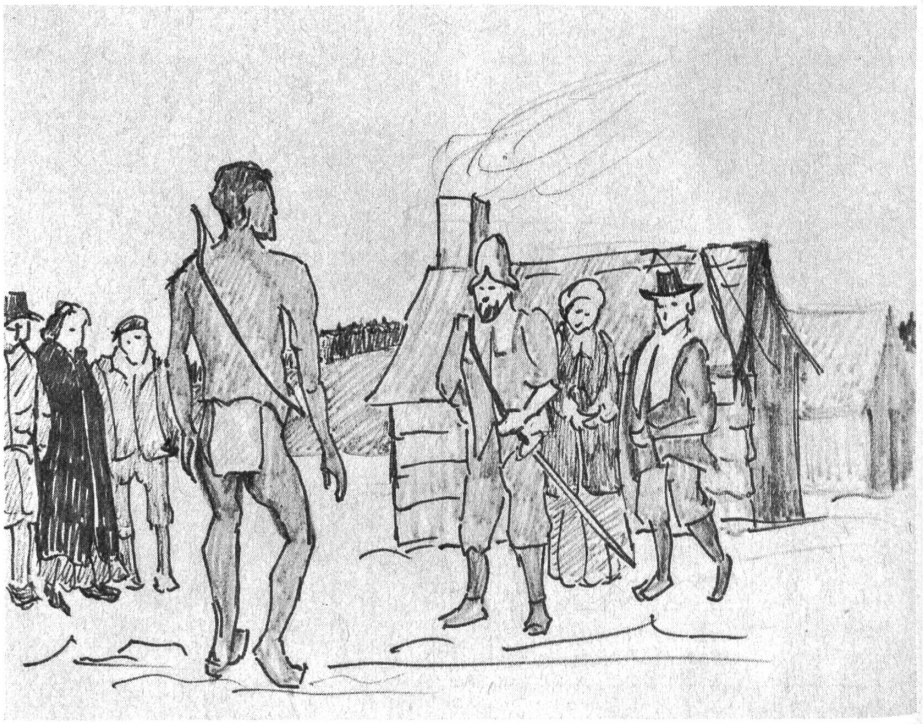
Nach zwei Kilometern trafen diese auf wild aussehende Indianer und machten sich kampfbereit. Doch es kam nicht zum Kampf. Die Rothäute begegneten ihnen sehr freundlich und zeigten ihnen einen günstigen Landeplatz für die «Mayflower». Sie zeigten ihnen sogar eine Quelle. Dann verschwanden sie.
Die weissen Männer forschten weiter. Sie entdeckten an einem Hügel sonderbare Sandhaufen. Waren das Gräber? Nach kurzem Graben fanden sie unter dem Sand goldgelbe Körner (Mais), also Vorräte der Indianer. Sie füllten ihre Rucksäcke mit dem unbekannten Getreide und kehrten zum Schiff zurück. Wie herrlich schmeckte der Mais den hungernden Schiffsleuten! Bald fuhren sie weiter, die Wälder hier schienen ihnen zu dicht zum Roden. Nach zwei weiteren Fahrten zur Küste fanden die Ruderer leere Getreideäcker mit gutem Boden und viel Wasser.

Landung am Tag vor Weihnachten

Endlich konnte die «Mayflower» in einer schönen Bucht landen und alle Passagiere aussteigen. Am 23. Dezember 1620 setzten sie nach 108tägiger Fahrt ihre Füsse auf festen Boden. Nun sammelten sie Holz und kochten sich das erste warme Essen, den ersten Maisbrei. Der 24. Dezember war ein Feiertag. Da wurde nicht gearbeitet, sondern in der Bibel gelesen und gebetet.
Nach Weihnachten wurde eifrig gebaut. Es entstanden einfache Blockhäuser mit Strohdächern. Zu ebener Erde war ein einziger Raum mit einer Feuerstelle zum Kochen und Heizen. Ueber eine Leiter stieg man ins Schlafzimmer hinauf. Glas für Fenster gab es nicht. Im nahen Schiff wurden Krankenzimmer eingerichtet.
Ende Januar brach eine sehr ansteckende Grippe aus. Täglich starben zwei oder drei Kolonisten. Die wenigen Gesunden pflegten die Kranken mit rührender Sorgfalt und Liebe. Die Epidemie dauerte mehrere Wochen. Die Hälfte der Einwohner starb. Von 18 Frauen starben 13, von 29 Männern 19. Die Ueberlebenden begruben ihre Kameraden in wenig tiefen Gräbern, denn der Boden war hart gefroren. Dann bauten sie weiter. Sie schleppten zwei Kanonen vom Schiff ins neu entstandene Dörfchen, um sich gegen die Indianer schützen zu können. Diese wohnten in der Nähe. Die Ansiedler hörten oft fremde Stimmen und sahen Rauch aus den Wäldern steigen.

«Seid willkommen, weisse Freunde!»

Am 16. März trat ein fast nackter, strammer Indianer aus dem nahen Walde heraus und kam auf die Hütten zu. Als er mitten im Dörfchen und von vielen Bewohnern umringt war, hob er seine Hand und rief auf Englisch: «Seid willkommen, weisse Freunde!» Die Angeredeten waren sehr erstaunt über die freundlichen Worte und erwiderten die herzlichen Grüsse. Nun berichtete der Indianer: «Ich heisse Samoset, ich habe von weissen Fischern eure Sprache gelernt. Diese Gegend ist jetzt unbewohnt. Früher wohnten hier die Patuxets. Eine schlimme Seuche hat die meisten Bewohner getötet, die übrigen sind geflohen. Seither wollen keine Indianer mehr hier leben. Sie fürchten sich vor bösen Geistern, welche diese Gegend bewohnen.»
Samoset erzählte den Kolonisten von den Indianerstämmen in der Umgebung. Da wohnen die Wampanoags mit ihrem Führer Massasoit. Weiter drüben leben die Nausets. Die Nausets hatten vor wenigen Jahren Streit mit dem weissen Fischerkapitän Hunt. Dieser nahm 27 Nausets gefangen, führte sie nach Spanien und verkaufte sie als Sklaven. Seither hassen diese Stammesgenossen die Weissen. Wir sind Freunde der weissen Fremden. Samoset nahm freundlich Abschied und versprach den Kolonisten Freundschaft und Hilfe.

Gibt es doch noch einen Kampf mit Indianern?

Am 22. März erschienen auf einer nahen Hügelkuppe 60 bewaffnete Indianer. Sie hatten bunt bemalte und geölte Gesichter. Sie trugen Halsketten aus Knochen und Lendenschürzen. Was beabsichtigten diese Krieger?